

Der Theosophische Pfad

Internationale Zeitschrift

Frei von Sektentum und Politik

Unter der Leitung von Katherine Tingley



Gewidmet der Verbreitung der Theosophie,
dem Studium der alten und modernen Ethik, Philosophie,
Wissenschaft und Kunst und der Hebung
und Läuterung des Heim- und Nationallebens

Von Mitteln, um Frieden zu halten, hat uns Christus nur ein einziges genannt, die Ertragung des Unrechtes; dies genügt, um allen beschwerlichen Prozessen aus dem Wege zu gehen. Petrus fügt dem hinzu: „Wer ist, der euch schaden könnte, so ihr dem Guten nachkommt? Und ob ihr auch leidet um der Gerechtigkeit willen, so seid ihr doch selig". Das ist ein Rat aus Christi Geist und Sinn herausgeboren, wahrhaft erhaben und himmlisch. O, daß die Christen ihn trotz seiner Unscheinbarkeit doch nicht verschmähen wollten, um die bis ins Ungeheure gehenden, umständlichen und verderbenbringenden Prozesse unseres heutigen Rechtsganges zu ersparen. Wenn sie es wenigstens dulden wollten, daß neben den Stätten ihres bestehenden, starren Rechtes in jedem Lande auch ein Tribunal der Bescheidenheit gegründet würde, an dem ehrenwerte Männer als Schiedsrichter nicht bloß um Gewinnes willen, sondern aus Liebe zum Frieden Diener der Gerechtigkeit wären und nach Recht und Billigkeit die Streitigkeiten entschieden, die menschliche Schwachheit unter Frommen und Rechtschaffenen oder Armen entstehen läßt.

Johann Amos Comenius.

DER THEOSOPHISCHE PFAD

INTERNATIONALE ZEITSCHRIFT

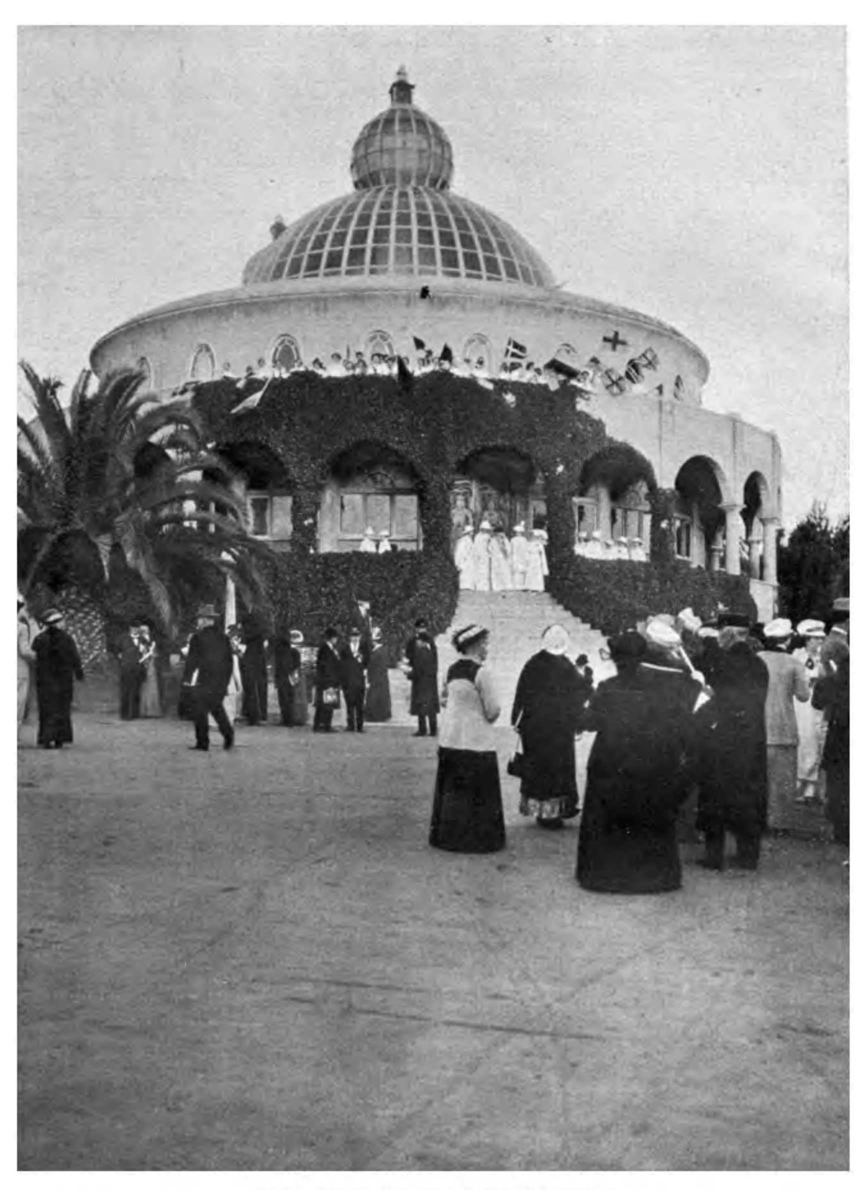
UNTER DER LEITUNG VON KATHERINE TINGLEY

HERAUSGEBER J. TH. HELLER, NÜRNBERG

XXII. JAHRGANG APRIL 1923 NUMMER 4

INHALT:

Veröffentlicht durch die Zentrale für Theosophische Propaganda in Deutschland
Sitz Nürnberg



VOR DEM FRIEDENS-TEMPEL
Internationales Theosophisches Hauptquartier, Point Loma, Californien

DER THEOSOPHISCHE PFAD

XXII. JAHRGANG APRIL 1923 NUMMER 4

Zu welchem Teil deines gesamten Aufbaus willst du dein Gefühl des *Ichs* rechnen? Als was willst du dich in deinem Sein fühlen? Als Körper? Impuls? Gehirn? Appetit? Oder als Seele aus Licht, die in deinem inneren Himmel wohnt.

Platoniker.

Ein Aufruf für den Weltfrieden

Katherine Tingley

Eindrucksvolle Abschnitte aus einer freien Ansprache im Kolonial- (früher Isis-) Theater, San Diego, Kalifornien, Sonntag, 25. Februar 1923.



ICH KANN *mich an keine Zeit in meinem Leben erinnern, selbst bis zu meinem achten Lebensjahre zurück, in der ich nicht fühlte, daß Theosophie die Religion aller Zeitalter war, und daß ihre Lehren unbedingt das Allheilmittel für alle Übel der Welt sind. Ich hatte bei meinen freien Ansprachen immer das Gefühl, daß ich ein klein wenig Gutes in der Welt getan habe. Durch das Studium der Alten Weisheitsreligion habe ich in meinem eigenen Gemüt und im Gemüt jener, welche auf die Lehren der Theosophie hören wollten, viele der ernsten Lebensprobleme geklärt. Ich habe mich immer und immer wieder dagegen aufgehalten, daß die majestätischen, erhabenen Wahrheiten der Theosophie von unseren denkenden Leuten sowohl, als auch von denjenigen, welche die Religion so gar nicht studiert haben und die so sehr im stofflichen Leben aufgehen, nicht verstanden und im täglichen Leben nicht angewendet werden.*

Ich kann nicht begreifen, wie man zu den Sternen aufblicken kann, ohne dabei von der Stimmung überkommen zu werden. unablässig nach der Bedeutung des Lebens zu fragen. Ich kann nicht begreifen, wie man am Morgen erwachen und von dem Aufleuchten des goldenen Morgenlichtes getroffen werden kann, wie man den Gesang der Vögel hören, oder den Duft der Blumen einatmen, oder auf die Unermeßlichkeit des großen, blauen Meeres schauen kann, ohne den Drang der Seele zu verspüren, die großen Rätsel des Lebens zu lösen: Wer bin ich? Woher komme ich? Wohin gehe ich? Die Theosophie, die alte Weisheitsreligion, vermag eine Lichtflut auf diese so wichtigen Fragen zu gießen. Ohne Erkenntnis der Theosophie und der Gerechtigkeit der Göttlichen Gesetze kann ich Hoffnung im Leben nicht sehen.

Die Menschen insgesamt sind recht uneins untereinander, so recht in weltliche Interessen versunken; sie glauben es so bereitwillig, daß das ganze Leben etwa siebzig Jahre währe — um dann in lauter Unwissenheit dem Grabe zuzueilen. Unsere höheren Schulen haben ihr Bestes getan, ihren Schülern eine höhere Lebenskenntnis beizubringen; aber dieses Bemühen hat kein greifbares Resultat aufzuweisen. Man nimmt ein Buch vor; vielleicht findet man sich von der anscheinenden Gelehrsamkeit des Verfassers berührt; aber schon ehe man mit dem Buch zu Ende ist, findet man gewöhnlich, daß die Tatsachen derart mit den Ansichten des Verfassers durchsetzt sind, daß wenig Aussicht besteht, wirkliche Erkenntnis zu erlangen. Bei der Verschiedenheit der Anschauungen, welche unter den denkenden Menschen bestehen, welche in einem Buch so und in einem anderen Buch so lauten, welche von einem Prediger so und von einem anderen so, von einem Lehrer so und von einem anderen so vorgetragen werden, bleibt das Leben für die meisten ein Rätsel. Tausende von Menschen denken Tag für Tag in Verwirrung und Hoffnungslosigkeit über die großen Probleme des Lebens und des Todes nach.

Ich fühle mich zu Zeiten sehr bedrückt, wenn ich mit sonst recht aufgeweckten und gescheiten Leuten zusammenkomme, die der Menschheit in mancherlei Weise dienen könnten, welche das ganze Dasein immer noch als die kurze Spanne Zeit von etwa fünfundsiebzig oder hundert Jahren ansehen. Wenn jemand einen Freund verliert und großen Kummer über den Verlust hegt, so sucht er hier Rat und dort Rat. O, jedes Menschenwesen sollte schon mit zwölf oder fünfzehn Jahren die großen theosophischen Lehren über Karma, über Reinkarnation und über die spirituellen Gesetze, welche das menschliche Leben regieren, gerade so gut kennen, als es wissen sollte, wie für körperliche und moralische Ausbildung zu sorgen ist. Ich kann nicht einsehen, wie jemand dem Drängen seiner Seele ausweichen kann, warum sein Gemüt nicht davon berührt wird und daß man nicht beständig und mit Ausdauer dahinter her ist, nach wahrer Erkenntnis zu forschen und zu streben. Der Zauber der Theosophie liegt darin, daß sie die Göttlichkeit des Menschen lehrt — daß sie lehrt, daß der Mensch eine Seele ist und daß er als solche die Macht hat, sein eigenes Leben und sein eigenes Geschick zu lenken und seinen Brüdern zu helfen, diesen göttlichen und herrlichen Richtlinien zum Heile der Kinder der Welt nachzugehen.

Die ganze menschliche Rasse befindet sich heute in einem unbeschreiblichen Aufruhr. Krieg liegt in der Luft. Er treibt sein Wesen im Herzen und Gemüt der Menschen, ja der kleinen Kinder. Er ist allüberall, weil die Gedankenatmosphäre der Welt gesättigt ist mit Abneigung, mit Haß, mit Habsucht, mit al-

lem, was auf die Vernichtung des wahren Lebens hinzielt. Auch die, welche tiefer nachgedacht und gelitten haben, sind jetzt nicht in einer Verfassung, in welcher sie uns Rat geben können. Und eine der größten Schwierigkeiten, vor der wir uns im letzten Kriege befanden, war, daß wir nicht wußten, wie es mit uns stand. Wir wußten nicht, wer unsere wahren Führer waren; und so schickten unsere Mütter und Väter Millionen unserer Jungens über das Wasser, um den Haß nicht ausgehen zu lassen und um den ganzen Kriegsplan auf die Idee des Sieges einzustellen — Sieg in der Bedeutung der Eroberung zu Gunsten materieller Interessen.

Ich möchte wissen, wieviele Menschen es heute gibt, welche, erfüllt von Sanftmut und Güte und der Bereitschaft, anderen zu helfen, ihre Lieben in diesem schrecklichen Krieg verloren haben und nach etwas verlangten, was Erleuchtung gewährt, und die so wenig zur Befriedigung ihrer Seele bekamen. Mir ist es so, wie wenn damals, als die Schiffe die Leichen unserer Lieben zurückbrachten, die ganze Welt in Tränen erschüttert worden sein müßte — in Tränen, die nie trocknen konnten. Wie weh tat mir mein Herz um der Mütter zu Hause willen! Und mir kam der Gedanke — und er muß auch Ihnen gekommen sein und wird Ihnen in den nächsten sechs Monaten noch öfter kommen: liegt es in des Menschen Bestimmung, daß die Frauen gebären sollen, damit das Blut ihrer Kinder den materiellen Interessen und der Habsucht geopfert werde?

Wenn wir den offenkundigen Tatsachen nur ins Gesicht blikken wollen, ist es uns dann möglich, immer noch zu glauben, daß im vergangenen Kriege wirklicher Patriotismus im Spiele war? Wie verantwortlich waren wir doch für jene kummervollen Tage der Unwissenheit! Wie viele sind es noch, welche glauben, daß wir unmittelbar vor einem Kriege stehen, der die Welt erschüttern wird! Unter dem Druck von alldem, das geschah, und bei den Aussichten auf einen weiteren Krieg können wir unsere Zivilisation gewiß keine fortschrittliche nennen. „Dies sind Zeiten, die der Menschen Seele prüfen."

Denkt an die Millionen junger Leben, welche in unserem vergangenen Kriege dem Siege geopfert wurden. Man sagte uns, daß der Krieg um eines moralischen Sieges willen stattfände, und doch gab es nirgendwo moralischen Sieg. Es gab überhaupt keinen wirklichen Sieg für uns. Wir stehen jetzt alle beschämt da, daß wir die Lage nicht besser erkannten; aber wir wollen dies nicht eingestehen. Aber, wenn sonst niemand, dann bin ich willens, einzugestehen, daß ich vor mir selbst beschämt bin, nicht genug Scharfsinnigkeit und Kraft gehabt zu haben, um in die Gedankenatmosphäre und in den sogenannten Patriotismus hineinzuleuchten und die Menschen mit einer Beredsamkeit zu warnen, die durch nichts hätte aufgehalten werden können.

Aber unser Land gewährte mir dieses Vorrecht nicht. Meine Feinde waren damals stark hinter mir her, und trotz der Gottesdienste, die ich im Balboa-Park und hier in diesem Saale abhielt, trotzdem ich zum Besten der Jungens, die über das Wasser gingen, Tag und Nacht arbeitete, trotz der Arbeit, die an unserem Internationalen Theosophischen Hauptquartier geleistet wurde, wo für sie gesorgt, wo ihnen Unterhaltung, Verpflegung und Bedienung gewährt wurde, trotzdem jagte, gerade hier in dieser meiner Stadt, eine gewisse Klasse von Leuten, die sich Amerikaner und Patrioten nannten, hinter mir her, als ob ich eine Feindin meines Vaterlandes wäre. Das war die Zeit, in der meine Lippen sich hätten weigern sollen, stillzuschweigen! Das war die Zeit, in der meine Worte mit Feuergeist Einspruch erheben hätten sollen gegen den aufgemachten, falschen Patriotismus, dessen Geist und dessen Taten in direktem Gegensatz zur Verfassung der Vereinigten Staaten standen.

Angesichts dieses Krieges, angesichts der Ungerechtigkeit, die ich nun in Europa beobachte, ist das Einzige, was mich in den letzten Wochen etwas tröstet, wahrzunehmen, daß es in allen Nationen Menschen gibt, welche bereit sind, die vergangenen schrecklichen Zustände einer einsichtsvollen Prüfung zu unterziehen. Mich dünkt, daß der frühere italienische Premierminister Nitti den Nagel auf den Kopf getroffen hat. Er versucht, die Welt aufzuwecken, die Gefahr zu erkennen, welche vor unserer Türe steht. Ich glaube, daß, wenn das männliche Geschlecht versagt, die Frauen handeln und aufstehen werden, um dem Krieg ein Ende zu bereiten. Ich bin nicht Mitglied eines Frauenklubs, aber ich glaube, daß angesichts der drohenden Gefahren, angesichts der Greuel des Krieges, die wir nicht aufhalten können, die uns der Barbarei ausliefern und unsere Zivilisation vernichten werden, ich glaube, daß die Frauenvereinigungen erwachen und Maßnahmen ergreifen werden. Ich glaube, daß in drei oder vier Monaten, soferne ich das Leben habe, wenn ich auch nicht sehr viel tun kann, jede Stadt in diesem Staate von dem Warnungsrufe widerhallen wird: „Nieder mit dem Kriege! Tod dem Krieg!" Rufen Sie es Ihren Abgeordneten und Ihren Senatoren, Ihrem Präsidenten, Ihrem eigenen Herzen und allen Menschen zu, daß sie den drohenden Fluch des Krieges für immer von diesem Lande abwenden.

Ich glaube, daß innerhalb weniger Jahre die Zeit kommen wird, daß ich, gerade hier, wo ich jetzt stehe, den Beweis hören werde, daß der große Krieg auf materiellen Interessen begründet war — auf Geld, Geld, Geld, auf Habsucht und Selbstsucht der Menschen in allen kriegführenden Nationen. Ich bin so durchdrungen von dem Gefühl des Protestes gegen den Krieg, daß ich in meiner Sprache nicht immer zart sein kann;

denn ich habe in die Dinge hineingeschaut und kenne viele von den Kräften, welche uns in den Krieg hineingezogen haben, von Kräften, die nicht sichtbar an der Oberfläche lagen.

Nachdem ich während des Krieges die meiste Zeit in meinem Arbeitszimmer zubrachte und von den entsetzlichen, teuflischen und schrecklichen Dingen las, die den Menschenkindern und besonders den Belgiern angetan wurden, reiste ich im vergangenen Jahr nach Europa. Ich kam nach Deutschland. Niemand wußte überhaupt von mir. Aber ich hörte dort, wie liebe, edle Menschen über unser Land mit großer Sympathie sprachen. Mehr noch, standhafte Männer und prächtige Frauen sagten mit Tränen in den Augen: „Ohne Amerika müssen unsere Kinder verhungern."

Indem wir der Not dieser heimgesuchten Menschen gedenken und jeden Krieg vermeiden müssen, verhindert uns dies doch nicht, öffentlich Protest zu erheben, verhindert uns dies nicht, das schreckliche Unrecht zu sehen, das diesem Volke angetan wird, nachdem es besiegt wurde. Es hindert uns nicht, Opfer zu bringen, damit wir jene hungernden Kinder — Millionen sind es — durch unseren Beistand und durch unsere Hilfe aufrecht erhalten können. Erhebt Protest im Namen der ungeborenen Kinder unseres lieben Amerikas, das in der Unterströmung seines nationalen Lebens immer einen Zug der Gerechtigkeit und ein Gefühl für Bruderliebe besaß.

Wenn wir in unseren politischen Maßnahmen weise genug sind, zur Verwaltung unseres Landes den besten Mann als Präsidenten einzusetzen, der zu finden ist, so werden wir unserer Pflicht genügen. Ich kenne Präsident Harding nicht persönlich und keinen seiner Wähler; aber ich glaube wirklich, daß er stark genug ist, unter dem Druck unseres Einflusses sich dazu aufzuschwingen, gegen alles Einspruch zu erheben, was zum Haß oder zur Lieblosigkeit gegen andere Länder verleitet. Der Protest kann von so universaler Natur sein, daß der Geist der Bruderschaft zum Erwachen gebracht wird. Laßt uns dieses unser großes Land zu einem Bollwerk des Friedens machen! Laßt die Psychologie des Friedens durch die Welt strömen — in die Völker, in die Heime hinein, und das Leben heiligen, die Liebe heiligen! Macht das Heim zu einer Keimzelle für universalen Frieden, sodaß, wenn wir von dannen gehen werden, unsere Kinder die Friedensbringer der Welt sein werden!

Was wir brauchen, ist Mut — etwas, das unserem Ideal von Mut entspricht — und ein Vertrauen, das so göttlich wahrhaftig, stark und vollkommen ist, daß es uns alle Zeit im Sonnenschein des Lebens, der Liebe und der Dienstleistung hält. Wir müssen uns so stark finden in unseren Hoffnungen, in unserem Optimismus, in unserem gegenseitigen Glauben, daß wir nicht anders können,

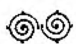
als einander jeden Tag zu dienen. Wir müssen zurückhaltend sein, diejenigen zu verdammen, welche wir nicht mögen. Wir müssen uns ganz an die Lehren des Nazareners halten und an die Lehren der großen Seher, welche ihm vorausgingen. Wir können gar nicht daran denken, den Kindern der Menschheit die Wahrheit zu bringen, bevor wir nicht unser eigenes Leben moralisch gereinigt haben, bevor wir nicht unser eigenes Gemütshaus in Ordnung gebracht haben, bevor wir es nicht gewagt haben, die Einsicht in uns wachzurufen, wieviel Leid wir für die Wahrheit ertragen können.

Es gibt nichts Erhabeneres, als zu sehen, wie ein Menschenwesen, dem Unrecht getan wurde, über das Verdrehungen und Lügen verbreitet wurden und das verfolgt wurde, dennoch den Mut hat, dazustehen und zu verkünden, daß es nicht das höchste Ideal ist für das Vaterland zu sterben. Was wir tun sollen, ist, für das Vaterland leben *Wenn wir zu diesem Standpunkt gelangen werden, dann wird die Herrlichkeit des Unendlichen auf uns herabkommen. Wir werden uns mit neuer Hoffnung, mit neuem Vertrauen erfüllt finden. Wir werden empfinden, wie herrlich es ist, zu vergeben und zu vergessen.*

Wie schön erklangen mir diese Worte, als ich vergangenes Jahr in Deutschland bei einem hervorragenden Beamten der alten deutschen Regierung zu Gast geladen war. Ich kannte eine der Damen aus der Familie; deshalb kam ich in diesen Kreis. Es wurden recht ernste Fragen erörtert. Alle Deutschen waren von der gehässigen Haltung Frankreichs sehr betroffen. Ein Trinkspruch wurde vorgeschlagen. Der Gastgeber erhob sein Glas — nebenbei bemerkt, es war mit kalifornischem Wein gefüllt — und sagte: „Auf das Wohl Amerikas und Katherine Tingleys. Laßt uns vergessen und vergeben!" Ich hätte dies vielleicht auch anderswo hören können und doch hätte es auf mich keinen solchen Eindruck gemacht. Aber als ich sah, wie diese Leute in liebenswert höflicher Weise Amerika Ehre erwiesen — und ich wußte doch, daß unsere Soldaten ihre Söhne im Kriege niedergemetzelt hatten und daß sie durch gebrochene Versprechungen betrogen worden waren — da sagte ich: „Dieses Haus ist durch Liebe geheiligt". Und ich glaubte es auch.

Und wenn wir in den Zeitungen von neuen Verfolgungen und Angriffen auf Deutschland lesen, dann wollen wir jene Worte „vergeben und vergessen" jedesmal durch unser Gemüt klingen lassen wie ein schönes Mantram. Lehrt sie unseren Kindern, unseren Freunden, unseren Feinden, einem jeden Menschen! Wenn wir dies tun möchten, dann könnten unsere Tapferen, die im großen Kriege umkamen — wo immer sie auch sein mögen — fühlen, daß ihr Opfer nicht vergebens war. Der Geist Christi und der alten Weisen möge unser Herz und unser Leben erwärmen

und uns so enge an die höchsten Grundsätze der Vaterlandsliebe gebunden halten, daß wir nimmermehr hassen können. Im Gegenteil, wir werden eine Liebe hegen, so übervoll und zart, so wahr und herrlich, daß wir erkennen werden: Bruderschaft ist eine Tatsache in der Natur und Bruderliebe ist der höchste Lohn des Lebens.



W. Q. Judge

Zu seinem Geburtstage, am 13. April.

F. T.

Auf hohem Pfade über dunklen Tiefen ging
Ein Mensch, den hehre Morgenstille dort umfing.

Vom milden Dämmerschein des Ostens sanft bestrahlt,
War die in edler Haltung aufrecht wandelnde Gestalt.

Er hörte in der nächt'gen Stille, wie die ganze Welt
Von disharmon'schen Tönen schrecklich ward durchgellt,

Wie aus der Tiefe jäh ein Schmerzensseufzer dringt,
Wie in der Wirrnis Not die ganze Menschheit ringt.

Und mit des Wissens Klarheit ward es ihm bewußt,
Wonach die Stimme fragt, tief in der Menschenbrust.

Erschüttert und betroffen hemmt' er seinen Schritt
Und ging der Frage nach, die ihm das Herz durchschnitt,

Der großen Menschheitsfrage, und der Menschheit Leid,
Zu lösen gründlich sie, war hilfreich er alsbald bereit.

Aus seiner Seele, aus der ewig starken, klang's zurück:
Ein lichterfüllter Ton zu aller Menschen Heil und Glück.

Ihm lauscht' der Menschheit Freund, von diesem Ton bewegt,
Dem Ton, der Sonnen, Monde und Planeten ewig trägt,

Dem Ton, der aus der Schöpfung als des „Werdes" Wort
In höchstem Mitleid aufklingt, ohne Pause, immerfort.

Und wie im Widerklang sich feierlich zum Weltakkord,
Der Ton verschmolz, da sprach er ernst das Wort:

„Laßt eines, was gewiß ich weiß, nun sagen mich:
Es kann durch große Not uns heil und sicherlich

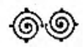
Nur reine Menschenliebe tragen, wahre Bruderschaft.
Sie ist die wirkliche, die starke, einz'ge Kraft,

Die nur die Menschenseelen, die selbstlos und gut
Der Menschheit dienen, dann dem Zeitstrom übler Flut

Entgegenstellen können und damit das ganze All
Vor weit'rem Leid bewahren und vor gänzlichem Verfall.

Sie ist das Morgenrot, das einst der Menschheit scheint,
Sie ist das letzte Ziel, das schließlich friedvoll alle eint".

So sprach der große Theosoph, und vor ihm, fern,
Strahlt licht, verheißungsvoll und klar der Morgenstern.



Das Brandmal des Krieges — Ein Aufruf an die Wissenschaft

T. H.



Vor einigen Jahren schon erhoben hervorragende Gelehrte Einspruch, wissenschaftliches Können und Erfinden von Werkzeugen für die gegenseitige Vernichtung der Menschen zu gebrauchen; sie verwarfen es, ihre Denkkräfte zu einem solchen Zweck herzugeben. Dies ist eine Stellungnahme, welche von der gesamten wissenschaftlichen Welt eingehalten werden sollte.

Der Name Wissenschaft ist ein heiliger Name; er bedeutet Erkenntnis und Weisheit. Die Wissenschaft hat oft an ihrem Ansehen gelitten, wenn sie auf niedrige und unedle Zwecke eingestellt wurde. Nun ist es an der Zeit, daß die Männer der Wissenschaft ihr Ansehen behaupten, indem sie es zurückweisen, sich für jene Art des Wahnsinns herzugeben, die als Krieg bekannt ist.

Die Gelehrtenwelt bildet bereits eine Körperschaft internationalen Charakters, unabhängig von den Grenzlinien, welche inbezug auf Rassen, Nationen oder auch in religiöser Beziehung gezogen wurden. Aber während des vergangenen Krieges wurde diese Einheit wieder angezweifelt, und die Vertreter der Wissenschaft ließen sich ebenso in den Wirbel der streitenden Leidenschaften hineinreißen wie alle anderen Leute. Statt ihre Verstandeskraft dem weiteren Forschen nach Erkenntnis und der Vorbeugung und Besserung der menschlichen Leiden zu widmen, brachten sie Tag und Nacht damit zu, neue, immer tödlicher wirkende Zerstörungsmittel auszudenken.

Die Erleichterungen des gegenseitigen Verkehrs, die uns jetzt zur Verfügung stehen, ermöglichen es den Männern der Wissenschaft auf der ganzen Welt, in der Sache des Weltfriedens etwas Großes zu unternehmen. Mögen sie eine Körper-

schaft mit klar ausgesprochenen Zielen bilden, die es ihren Mitgliedern als Pflicht auferlegt, jede Unterstützung an einem Zerstörungswerk zu verweigern und alles zu tun, was in ihrer Macht steht, auf positive und tatkräftige Weise zur Abschaffung des Krieges beizutragen.

Ein Krieg, wie der trojanische, oder ein Gefecht zwischen Zulustämmen kann möglicherweise ein Feld sein, Heroismus an den Tag zu legen. Aber nichts kann entwürdigender und erniedrigender sein als ein moderner, wissenschaftlicher Kriegszustand. Ist dies der Maßstab dessen, was die Wissenschaft für die Menschheit zustande gebracht hat?

Wir appellieren an die gesamte wissenschaftliche Welt, sich zu einen, den Namen, den sie trägt, zu rechtfertigen und zu sehen, was sie tun kann inbezug auf die Gesundung der Zustände. Es ist Pflicht aller, welche Einfluß in der Welt haben, diesen Einfluß geltend zu machen.



Das Zustandekommen des Friedens durch den Geist der Bruderschaft

G. F. Mohn.



insichtlich der Bestrebungen zum Zustandekommen eines dauernden Friedens unter den Völkern der Erde möchte ich unter Vorlage einiger Ideen zu seiner erfolgreichen Verwirklichung sagen, daß es notwendig sein wird, allen denkenden Männern und Frauen einen erweiterten und neuen Plan zu unterbreiten, welcher nicht nur die gegenwärtige Lage, sondern auch die unmittelbare Vergangenheit seit dem Weltkrieg, sowie einen Modus für die künftige Verhaltungsweise umfäßt. Denn alle Völker sind in Mitleidenschaft gezogen und allen fällt eine entsprechende wichtige Rolle zu. Deshalb haben alle die gleiche moralische Verpflichtung, die Verhältnisse wieder in Ordnung zu bringen.

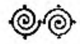
Es wird gut sein, die Tatsache festzustellen, das bisher alle Bemühungen zur Schaffung eines dauernden Friedens unter den Völkern sich als Fehlschläge erwiesen, weil sie sich nur in den Richtlinien verstandesmäßiger Erwägungen des Gehirngemütes bewegten und auf politischen, staatswirtschaftlichen und sonstigen selbstsüchtigen Interessen aufgebaut waren, und wenn eine Nation nahezu nur das bekommen konnte, was sie wünschte, unterzeichnete sie einen Friedensvertrag, um ihn dann wieder zu mißachten, wenn es ihr dienlich schien, andere Ziele zu erreichen.

Manche vermeinen die Verhältnisse bessern zu können durch ein anderes Linderungsmittel, nämlich durch Schaffung gewisser Ausgleiche auf wirtschaftlichem Gebiete Aber auch dies wird keinen bleibenden Erfolg haben, weil dabei die Grundlage fehlt, auf die man sich verlassen kann. Die Völker werden keinen wahren und beständigen Segen davon spüren und sich selbst ohne Frieden und in einer Lage finden, die noch schlimmer ist als der Weltkrieg selbst — in einem Zustand der Teuerung und Hungersnot, der ebensoviele Opfer fordert wie der Krieg.

Die Völker müssen erkennen, daß etwas Neues vorgehen und daß mit einer höheren Kraft gerechnet werden muß, wenn dauernder Friede zustandekommen soll.

Friede, wirklicher Friede kann nur aus der besseren, der wahren, der spirituellen Natur des Menschen kommen. Die Beratungen über die Friedensfrage müssen frei sein von politischen und selbstsüchtigen Interessen; sie müssen begründet sein auf der Idee der Bruderschaft, Universaler Bruderschaft, einer Bruderschaft der Nationen, von denen jede an der Wohlfahrt der anderen Anteil nimmt. Nur dann dürfen wir einen dauernden, einen universalen und immerwährenden Frieden erwarten. Dann werden sich alle anderen Angelegenheiten, ob nationaler oder internationaler, ob politischer oder wirtschaftlicher Art, von selbst regeln.

Dürften wir nicht auf wirklich große Erfolge hoffen, wenn sich die Menschen aller Nationen diesen Gedankenrichtungen ernstlich zuwenden würden?



Musik! Welch wundervolle Kraft, uns in das All-Leben aufzuschwingen, liegt in ihr! Ihre Kraft zu erfassen, heißt begreifen, daß, wenn das Selbst vergessen ist, wenn das Persönliche verschwindet, wir frei sind — in der freien Atmosphäre der Gedanken, der Liebe und der höheren Ziele. Selbst das Beste, das wir jetzt haben, ist nur materialistisch zu nennen im Vergleich zu dem, was es sein wird. In der Musik ist bis jetzt noch alles so unvollkommen, daß wir bis jetzt nur den Saum wahrer Harmonie berühren.

Katherine Tingley.

Treue

Theosophische Novelle — Arnim von Schönland

(Fortsetzung)

Durch diesen Zwischenfall sollte ich inbezug auf Ausübung von Nächstenliebe an einen schwierigen Punkt gestellt werden. Denn schon von dem Augenblick an, da mir dieser Herr aufgefallen war, fühlte ich etwas wie eine Warnung in mir, daß ich ihm mit äußerster Vorsicht zu begegnen hätte, und wenn ich mich daraufhin selbst prüfte und mich wegen dieses Anfluges von Antipathie zur Rechenschaft zog, fand ich, daß eine nicht zu unterdrückende Neigung in mir bestand, ihm lieber aus dem Wege zu gehen als mit ihm zusammenzutreffen. Doch ließ sich letzteres durch seinen Eintritt in Tschilennis Verwandtenkreis nicht mehr vermeiden, und als wir uns vorgestellt wurden und einige Worte miteinander gewechselt hatten, schien es mir leichter zu fallen, mich dem Einfluß dieser Abneigung und unbrüderlichen Vorurteils zu entziehen.

Herr Geami ist schwarz gekleidet und ich kann mir kaum denken, daß ihm irgend eine andere, helle Farbe gut anstehen würde. Er scheint selbst dieses Empfinden zu haben und sei es nur aus dem Grunde, um seinem Aussehen eine gewisse Einheitlichkeit zu geben, — denn auch sein Haar hält ein schwarzer, breitrandiger Hut bedeckt, unter dem es in tiefschwarzen Locken hervorquillt, — oder sei es, um das tiefe Schwarz seiner Augen, die, von ebenfalls schwarzen Brauen überwölbt aus dunkel gebräuntem Antlitz hervorblitzen, zu mildern, vielleicht auch, um dem schwarzen Halb- oder Spitzbart, der sich an den Mundwinkeln mit einem scharf zugespitzten Schnurrbart verbindet, die Möglichkeit eines allzugroßen Hervorstechens durch das Schwarz seiner Kleidung zu benehmen. Ich kann es nicht anders sagen, sein ganzes Wesen hat etwas Nächtiges, Verfinsterndes, geheimnisvoll Schweigendes und Verschlossenes, sodaß es schwer fällt, seinen wahren Charakter zu ergründen.

Und dieser soeben geschilderte Eindruck, den Herr Geami auf mich machte, fand seine Bestätigung in einem Ansinnen, das er an mich stellte und mir zeigte, daß er mit der Nacht mehr sympathisiert als mit dem Tage. Nämlich kurz nach seiner Verlobung suchte er mich zu einer geheimen Besprechung allein zu treffen und erklärte mir, daß er ein Bild gemalt zu haben wünsche, eine Mondlandschaft vom Garda-See, wozu der nun allmählig sich füllende Mond bald eine günstige Gelegenheit bieten würde. Es sei ihm hier ein außergewöhnliches Motiv bekannt, das jedoch nur bei Mondbeleuchtung von überwältigender Schönheit sei. Dieses Bild wünsche er alsdann seiner Braut als Geschenk zu überreichen und zwar in Form einer Überra-

schung bei unserer gemeinsamen Feier auf Tschilenniburg. Ich suchte mich dem Auftrag zu entziehen, indem ich ihm die Unmöglichkeit des Malens im Mondlicht erklärte, aber er ließ meine Gründe nicht gelten, sondern behauptete fest, daß er vom Gelingen völlig überzeugt sei. Auch erbot er sich, eine beträchtliche Summe für das Gemälde zu bezahlen, sodaß ich mich endlich entschloß, einen kostenlosen Versuch zu machen. Allein hierauf ging er nicht ein. Er wollte meine Arbeit unbedingt bezahlen, wofür das Bild, selbst wenn es nur eine Skizze blieb, ihm gehören sollte. Ich willigte schließlich ein und versprach, seinen Wunsch zu erfüllen, nicht zum mindesten auch unter dem Einfluß des Gedankens, daß hiedurch das zwischen uns liegende, eigentümliche, stark fühlbare Verhältnis innerlichen Entfremdetseins sich lösen würde.

Tage verflossen nach diesem Gespräch, ich vollendete inzwischen meine „Morgenstimmung am Seeufer", und so kam der Dienstag der dritten Woche seit unserer Abreise von Nürnberg heran. Dieser Tag war als der vorletzte in unserem Hiersein am Garda-See gedacht, der Mittwoch Abend sollte uns zur Feier auf Tschilenniburg vorfinden.

Gelegentlich eines Morgenspazierganges am vorerwähnten Tage, dem sich auch mehrere Gäste des Hotels aus Freundschaft zu Tschilenni angeschlossen hatten, nahm mich Fräulein Cäcilie abseits ins Gespräch: „Wie gefallen Ihnen unsere Rezitations-Abende, Herr Leuthold?" fragte sie.

„Als eine geschickte Unterhaltungsmethode, sehr gut", sagte ich. Es war nicht meine Absicht, ihrer Eitelkeit zu schmeicheln, ebensowenig wollte ich ein abfälliges Urteil gegen die Veranstaltungen aussprechen. Aber sie ergriff den Gedanken nur an seiner Oberfläche und antwortete lächelnd: „Nicht wahr, eine gute Unterhaltung macht alles. Auch die Unterhaltung kann zu einer Kunst erhoben werden, — übrigens, da wollte ich Sie fragen: Sie sind doch auch ein Anhänger der Wissenschaften, Religionsphilosophien usw.? Meine Tante sagte mir, Theosophie sei ihr hauptsächlichstes Studium. Ich wundere mich, daß Sie bisher noch gar nichts davon verlauten ließen?"

„Verzeihen Sie, Fräulein" erwiderte ich, „was sollte ich von einem Studium sagen, womit kaum erst begonnen wurde? Und außerdem, obwohl die Lehren der Theosophie so logisch und vernünftig sind, daß sie ein gesunder Verstand nicht zurückweisen kann, so weiß ich doch aus einiger Erfahrung her, daß es eine Art Entheiligung bedeutet, sich mit jemand in eine Diskussion über Theosophie zu begeben, dessen inneres Sehnen nicht schon an der Grenze theosophischer Ideen und theosophischen Unterscheidens angelangt ist. Ist dies nicht der Fall, so begreift

er selbst die überzeugendsten Lehrsätze nicht."

„Ganz recht, Herr Leuthold!" rief sie; „aber zu mir können Sie unbesorgt sprechen, denn ich kenne Theosophie sehr gründlich."

„Wie —?" fragte ich erstaunt, denn ich war bisher der Meinung, daß jemand, der Theosophie gründlich kennt, für gar keine anderen als nur für theosophische Interessen leben und wirken könne.

„Ja", entgegnete sie mit einem überlegenen Lächeln in ihrer Miene, „Theosophie ist unstreitig die großzügigste, religiöse Wissenschaft, aber wenn Sie einmal tiefer in ihre Materie eingedrungen sein werden, so werden Sie eben auch der Forderung gegenüberstehen, die jede Religion stellt: Sie müssen *glauben* anstelle der Gewißheit des Wissens."

„Aber kann nicht auch im Glauben Wissen sein?" widersprach ich. Sie lächelte abermals: „Sie meinen jenes Wissen, das im theosophischen System spirituelle Erkenntnis genannt wird? Ich muß Ihnen sagen, daß ich daran nicht glaube. Wissen ist meiner Ansicht nach immer das Resultat der Intelligenz."

„Aber kann es nicht auch eine höhere Intelligenz geben, eine Intelligenz, die sozusagen über unserer Vernunft steht?"

„Dafür haben wir keine wirklichen Beweise."

„Dennoch aber lehrt Theosophie in Bezug auf die Weltheilande und andere weise Männer und Frauen, daß es ein solches Wissen gibt; ja, die wunderbare Übereinstimmung der Lehren dieser Menschen, gegeben in den verschiedensten Zeitaltern, liefert sogar den deutlichsten Beweis, daß sie alle aus ein und derselben ewig unveränderlichen Wissensquelle schöpften. Übrigens: warum sollten wir nicht zur Gewißheit des Wissens gelangen können? Wenn uns Lehren gegeben wurden, weshalb ziehen wir nicht die natürliche Schlußfolgerung daraus?"

„Ich weiß nicht, was Sie meinen."

„Nun, indem wir diese Lehren zu Richtlinien für unser tägliches Leben und Handeln machen in dem einfachen Vertrauen, daß dieselben wohl weise und wahr sein können, umsomehr, als die Intelligenz der Lehrer, denen wir sie verdanken, sicherlich nicht hinter der persönlichen Intelligenz anderer Menschen zurücksteht. Und wenn diese Lehrer behaupten, daß ‚wahres Wissen weder vom Bücherstudium, noch vom bloßen Philosophieren kommt, sondern mehr von der wirklichen Ausübung von Menschenliebe in Taten, Worten und Gedanken', weshalb tun wir nicht das Nächstliegende?"

„Und das wäre?" fragte sie leichthin.

„Indem wir alle unsere Aufmerksamkeit auf die Ausübung dieser Lehren bis zu ihrer äußersten Schlußfolgerung richten

und uns weder ein Urteil im Sinne intellektueller Überhebung gestatten, noch uns der wahren Jüngerschaft für würdig halten, ehe wir nicht so getreu, als uns unser Gewissen dazu antreibt, diesen elementaren Weisungen gefolgt sind."

Ich fühlte wohl, daß meine Worte sie verletzten, aber es war ein nicht zu beherrschender Drang in mir, wahr zu sein, wahr um jeden Preis, selbst auf die Gefahr hin, daß mir dies ihre Feindschaft zuziehen sollte.

„Was ich meine", fuhr ich fort, „ist das wirkliche Begehen des Pfades, der zur Weisheit führt und welcher beginnt mit einer Entschließung zu einem Leben der Bruderschaft. Und da nirgendwo in der Welt eine Organisation existiert, in welcher die Ausübung wahrer Menschenliebe in so weitgehendem Maße möglich ist, wie in der Universalen Bruderschaft und Theosophischen Gesellschaft, so sollte es unser einziges und ernstliches Bestreben sein, Mitglieder dieser Organisation zu werden."

Ohne es eigentlich zu wollen, hatte ich hiermit den Entschluß ausgesprochen, der seit dem letzten Abend bei meinem Türmer zu reifen begonnen hatte, und ich fühlte, daß er in diesem Augenblick des Ausgesprochenwerdens an Stärke gewann.

„So sind Sie also noch kein Mitglied?" Es war, als ob ihre Stimme wieder einen überlegenen Ton annähme.

„Nein", antwortete ich kurz. Sie machte eine flüchtige Verbeugung und zog sich in eine Gruppe von Frauen zurück, bei welchen sich auch Frau Weidenried befand.

Dieses Gespräch hatte den einzigen Faden der Sympathie zwischen mir und Cäcilie durchschnitten. Was nun folgen sollte, wußte ich nicht. Aber es gewann immer mehr die Überzeugung in mir Raum, daß ich dieser ganzen Umgebung entfliehen, daß ich mich von allen übernommenen Verpflichtungen lossagen und unverzüglich abreisen müsse. Und in dieser letzten Nacht am Garda-See wollte ich mich brieflich von Frau Weidenried verabschieden, meine Verlobung zurücknehmen und — o es kam anders, als ich gedacht hatte.

Für diesen Dienstag Abend hatte Herr Tschilenni seinen Freunden und Anhängern im großen Tanzsaal des Hotels eine Abschiedsfeier veranstaltet. Ich konnte mich mit gutem Grunde davon zurückziehen und ging auf mein Zimmer, um die Erledigung des Briefes vorzunehmen.

Ich schrieb. Aber während ich glaubte, die Last, welche mir die Seele beschwerte, durch einen logischen Gedankengang stückweise abzuheben, trat ich im Gegenteil immer mehr einem psychologischen Problem gegenüber, das mich in einen Zustand der Verwirrung versetzte, sodaß jene üblen Kräfte — denn, wie ich heute weiß, waren es solche — ihren Zweck wohl erreicht haben.

(Fortsetzung folgt.)

DIE THEOSOPHISCHE WARTE

ERGÄNZUNGSBLÄTTER ZUM THEOSOPHISCHEN PFAD *)
THEOSOPHISCHE RUNDSCHAU UND ZEITSPIEGEL

25 Jahre
Universale Bruderschaft und Theosophische Gesellschaft

Zum fünfundzwanzigsten Male kehrte am 18. Februar d. J. der Tag wieder, an dem die *Universale Bruderschaft und Theosophische Gesellschaft* gegründet wurde. In den Annalen der Theosophischen Bewegung ist dieses Ereignis wie folgt aufgezeichnet:

> „18. Februar 1898 große Konvention der Theosophischen Gesellschaft in Amerika zu Chicago, Illinois. Die Gesellschaft beschloß durch ihre Abgeordneten, um einen größeren Arbeitsbereich zu bekommen und um ihre Ziele zu erweitern, sich mit der Universalen Bruderschaft zu vereinen; die alte Theosophische Gesellschaft wurde die Literarische Abteilung der letzteren. Unter außerordentlicher Begeisterung wurde Katherine Tingley offiziell als Führer und Haupt *„der Universalen Bruderschaft und Theosophischen Gesellschaft"* anerkannt."

In den nunmehr abgelaufenen 25 Jahren ist es der Führerin der Theosophischen Bewegung in der ganzen Welt mit Hilfe einer großen Schar ergebener Mitarbeiter in allen Teilen der Erde gelungen, *„Die Universale Bruderschaft und Theosophische Gesellschaft"* zu festigen und zu vergrößern und Theosophie zu einem Faktor in der Welt zu machen, mit dem gerechnet werden wird. Dank der unermüdlichen Arbeit dieser Organisation, deren Ziele es sind, die Menschheit auf eine höhere Stufe der Erkenntnis zu bringen, sind Ströme von brüderlicher Liebe in die Welt hinausgegangen, welche ungeheueren Segen gebracht haben. Heute scharen sich viele tausend fortschrittliche Menschen um das Banner der *„Universalen Bruderschaft und Theosophischen Gesellschaft"*. Heute verfügt Frau Katherine Tingley mit ihren getreuen Mitarbeitern über ein Arbeitsfeld, das es ihr ermöglichen wird, die Lehren der Theosophie zum Segen der Menschheit in alle Volkskreise zu bringen. Welche außergewöhnliche, Hilfe bringende Bedeutung Theosophie für das tägliche Leben hat und welch wunderbare Erfolge ein nach Theosophischen Grundsätzen verbrachtes Bruderschaftsleben bringt, beweist Point Loma mit seinen Râja Yoga-Schulen, die berufen sind, eine neue Menschheit zu schaffen, in der Liebe und Bruderschaft die Haupttriebkräfte sind, und in der Kriege, Unbrüderlichkeit, Haß und Liebelosigkeit nicht mehr bestehen. Die Welt wird in der jetzi-Zeit der Wirrnis stark gehoben von den hilfreichen Kräften, die von dieser Organisation ausgehen, und es wird nicht lange dauern, bis jedermann die wahre Theosophie kennt und die Möglichkeit hat, sein Leben nach den Grundsätzen dieser uralten Weisheitslehre einzurichten, zu Nutz und Frommen seiner Mitmenschen und seines eigenen Vaterlandes. Die Führerin, Frau Katherine Tingley, streut freigebig und mit vollen Händen immer neuen Samen der Selbstlosigkeit aus durch ihr segensreiches Wirken für das Wohl der Menschheit. Der Tag wird kommen, an dem sie vor aller Welt Anerkennung finden wird und damit der Beginn einer neuen Aera, einer Aera, in der Gerechtigkeit, Bruderschaft und Liebe herrschen werden.

---

*) Der laufenden Reihe VI. Band. Band I—IV sind in Einzelausgaben erschienen und werden ihres reichen Inhaltes halber zum Nachbezug empfohlen.

Ein Theosophischer Friedens-Kongreß

Die Märznummer des *Theosophical Path*, herausgegeben von Katherine Tingley, bringt eine photographische Aufnahme des Allgemeinen Theosophischen Permanenten Friedenskomitees, das am 7. Februar 1923 im Friedenstempel am Internationalen Theosophischen Hauptquartier zu Point Loma tagte, um geeignete Maßnahmen zum Zustandekommen eines dauernden Friedens zu erwägen und über die Abhaltung eines Friedenskongresses in diesem Frühjahr am Internationalen Theosophischen Hauptquartier Beschluß zu fassen. Näheres folgt in der nächsten Nummer des *Theosophischen Pfades.*

Die gleiche Nummer des *Theosophical Path*, die als Friedensnummer ausgestattet ist, enthält folgenden Artikel:

Dr. Henri La Fontaine.

Nachstehend ist ein Auszug aus einer Ansprache wiedergegeben, welche Dr. Henri La Fontaine unter den Auspizien des Parlamentes für den Frieden und für Universale Bruderschaft, welches unter dem Vorsitz von Katherine Tingley begründet worden war, am 26. März 1916 im Isis-Theater zu San Diego, Californien, hielt. Dr. La Fontaine gewann 1913 den Nobel-Friedenspreis und ist bekannt als Autorität des Internationalen Rechts und als Präsident des Internationalen Friedensbüros, Bern, Schweiz, seit dem Jahre 1907. Er sagte:

„Sie haben hier in Ihrer Nachbarschaft, am Internationalen Theosophischen Hauptquartier zu Point Loma ein in der Welt und in der Geschichte absolut einzig dastehendes Vorbild. Sie haben hier in Lomaland das Hauptquartier einer weltweiten Organisation, deren Mitglieder eine wundervolle Arbeit für die Sache des Friedens leisten. Sie können in dieser prächtigen Anstalt Männer und Frauen aus siebenundzwanzig Nationen leben und zusammenarbeiten sehen ohne jegliche Differenzen und Reibungen. Es ist eine ganz augenscheinliche Wirklichkeit, von der Sie manches fühlen und schauen, wohin Sie kommen und gehen können, wo Sie willkommen geheißen werden, wie nirgendwo und von woher jede Woche Mitglieder zu Ihnen kommen, um über Bruderschaft vor Ihnen zu reden. Vermöchten Sie die Prinzipien, welche diese Leute anwenden, nicht auf Ihre eigene Stadt und Gemeinde zur Anwendung zu bringen? Vermöchten Sie dies, könnten Sie diese Grundsätze auf Ihr eigenes Leben, auf Ihre geschäftlichen Beziehungen, auf Ihre Erziehungs-Einrichtungen, auf Ihre Schulen anwenden, so würden sie der Welt das herrlichste Beispiel bieten. Vielleicht wäre es möglich, den Californischen Staat zum ersten wirklichen Bruderschafts-Staat zu gestalten — als Vorläufer der Bruderschaft der Welt. Wenn wir auch einen internationalen Gerichtshof haben, die Welt wird stets in einem Zustand der Unruhe verbleiben, bis die Goldene Regel ihre Anwendung findet. Das ist meine Botschaft an Sie. Das ist meine Botschaft an die Vereinigten Staaten — der Vorläufer der Bruderschaft der Menschheit zu werden."

Eröffnung des Theosophischen Dauernden Friedens-Kongresses

Die Eröffnungssitzung des Internationalen Theosophischen Dauernden Friedens-Kongresses wird abgehalten am 15. Mai 1923, nachmittags 2 Uhr im Friedenstempel am Internationalen Theosophischen Hauptquartier zu Point Loma, Californien.